

# Alternative Formen und Sprachwandel im Deutsch des 18. Jahrhunderts

— anhand dreier Ausgaben eines Werks von  
Friedrich Nicolai

Haruo Nitta

## 1. Sprachvarietäten und Varianten

Eine Natursprache stellt im Unterschied zu einer Kunstsprache, die ein homogenes striktes Zeichensystem ist, ein Konglomerat verschiedener Subsysteme dar. Als Subsysteme gibt es eine Gemeinsprache (Hochsprache), Umgangssprachen, Dialekte oder eine Schreib- und Sprechsprache, aber auch historisch gesehen, etwa im Deutschen Althochdeutsch, Mittelhoch- und Mittelniederdeutsch und Neuhochdeutsch. Solche unterschiedlichen Subsysteme in einer Einzelsprache werden Sprachvarietäten genannt. Sie bilden alle zusammen als ein heterogenes Ganzes die deutsche Sprache.

Die Sprachvarietäten stehen aber nicht statisch neben- oder übereinander, sondern greifen zum großen Teil ineinander, beeinflussen sich, und ihre Wechselbeziehungen verändern sich dynamisch im Verlaufe der Geschichte.<sup>1</sup> Dabei kommen in einer Einzelsprache manche Sätze der bedeutungs- oder funktionsähnlichen Sprachformen zustande, wie sie im Folgenden dargestellt werden. Diese Formen werden als Varianten bezeichnet.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Roelcke 2011 S. 13f.

<sup>2</sup> Vgl. Ebert 1986 S. 17.

## 2. Variantentypen

Bei den Varianten einer Einzelsprache lassen sich 5 Typen unterscheiden: 1) Historische Varianten, 2) Regionale Varianten, 3) Soziale Varianten, 4) Mediale Varianten und 5) Stilistische Varianten.<sup>3</sup> Unten sollen sie mit Beispielen aus dem deutschen Wortschatz erklärt werden.

### 1) Historische Varianten

Im Wortschatz einer Einzelsprache häufen sich im Laufe der Zeit manche Varianten. Sie werden gewöhnlich als ‚veraltend‘ oder ‚veraltet‘ bewertet.

Bei den Varianten *Lenz* und *Frühling* z. B. war *Lenz* bis ins 16. Jh. die allgemeine Form, an deren Stelle das jüngere *Frühling* trat. *Lenz* gehört seit dem 18. Jh. zum literarischen Wortschatz.<sup>4</sup> Heute werden beide Formen also stilistisch differenziert.

### 2) Regionale Varianten

In einer Einzelsprache gibt es manche Formen, die in den jeweiligen Regionen indigen sind.

Bei *Brötchen*, *Semmel*, *Weck* und *Schrippe* wird, grob gesagt, *Brötchen* im Norden des deutschsprachigen Gebietes verwendet und *Semmel* im östlichen Süden, *Weck* im westlichen Süden und *Schrippe* im Berliner Raum. Unter diesen regional indigenen Formen ist *Brötchen* als gemeinsprachlich bewertet.<sup>5</sup>

### 3) Soziale Varianten

Soziale Varianten werden je nach dem Geltungsbereich einer Variante in der Gesellschaft unterschieden.

Bei *Guten Tag*, *Hallo*, *Moin*, *Grüß Gott* ist *Guten Tag* eine Grußformel der Gemeinsprache (Hochsprache), die den weitesten Geltungsbereich hat. *Hallo*

---

<sup>3</sup> Vgl. Roelcke 2011 S. 16f.

<sup>4</sup> Paul 2002 *Lenz*.

<sup>5</sup> Elspaß/Möller 2003ff. *Brötchen/Semmel*, abgerufen am 21.8.2022.

gehört dem Wortschatz der Umgangssprache an, der in den Szenen des Alltags gebraucht wird. *Moin* und *Grüß Gott* haben einen regional und sozial beschränkten Geltungsbereich. Jenes ist ungefähr in Norddeutschland, dieses in Süddeutschland üblich.<sup>6</sup>

In einer Gesellschaft gibt es verschiedene Gruppen der Menschen. Sie verfügen über einen Wortschatz, der fast allein innerhalb der Gruppe gilt, wie etwa die Jugendsprache (z. B. *fett* für *hervorragend*, *sehr gut*)<sup>7</sup> oder verschiedene Berufssprachen wie die Kaufmannsprache (z. B. *stornieren* für *einen Auftrag rückgängig machen*)<sup>8</sup>.

#### 4) Mediale Varianten

Bei medialen Varianten handelt es sich u. a. um die Schreibsprache und die Sprechsprache. Zunächst gab es bei Menschen bloß die Sprechsprache. Die Schreibsprache ist durch Wiedergabe der Sprechsprache mit der Schrift entstanden. Das hat aber zu einer eigenen Regelung der Schreibsprache geführt. Die Grenzen zwischen der Schreibsprache und der Sprechsprache sind daher fließend.

Bei *entschlafen* und *abkratzen* z. B. ist *entschlafen* eine stilistisch gehobene verhüllende Form des gemeinsprachlichen Verbs *sterben*, die eher in der Schrift verwendet wird, während *abkratzen* eine derbe mundartliche Form ist, die kaum aufs Papier aufgeschrieben werden mag.<sup>9</sup>

#### 5) Stilistische Variante

Beim Wortschatz wird stilistisch unterschieden etwa zwischen ‚gehoben‘, ‚salopp‘, ‚abwertend‘, ‚verhüllend‘, ‚scherzhaft‘, ‚ironisch‘ usw.<sup>10</sup> Oben ist schon festgestellt worden, dass auch Varianten, die zu einem anderen Variantentyp

---

<sup>6</sup> Elspaß/Möller 2003ff. *Gruß am Nachmittag*, abgerufen am 21.8.2022.

<sup>7</sup> Duden online *fett*, abgerufen am 21.8.2022.

<sup>8</sup> Dito *stornieren*, abgerufen am 21.8.2022.

<sup>9</sup> Dito *sterben*, abgerufen am 21.8.2022.

<sup>10</sup> Duden 2001 S. 13.

als dem stilistischen gehören, manchmal stilistisch bewertet werden.

Für das gemeinsprachliche *geben* oder *überreichen* z. B. gibt es als stilistische Varianten *darbieten*, *darreichen* (gehoben), *präsentieren* (bildungssprachlich), *verabreichen* (Papierdeutsch).<sup>11</sup>

### 3. Varianten als alternative Formen und Sprachwandel

In diesem Beitrag sollen die Varianten nicht einfach als Nebeneinander, sondern vom Gesichtspunkt der Auswahl aus einem Satz der Varianten betrachtet werden, die ein Schreiber bzw. Sprecher in einer konkreten Kommunikationspraxis trifft. Daher werden die Varianten in diesem Beitrag als Alternativformen bezeichnet.

Es gibt verschiedene Faktoren, die den Wandel einer Einzelsprache verursachen. Es ist leicht anzunehmen, dass die Auswahl aus den Alternativformen von einem Schreiber bzw. Sprecher bei der Sprachpraxis eine große Rolle spielen kann. Im Folgenden soll also anhand eines Textes beschrieben werden, welche Auswahl der Autor eines Textes getroffen hat.

#### 3.1 Forschungsquelle

Als Forschungsquelle soll in diesem Beitrag dienen:

Friedrich Nicolai: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten. 1769 Berlin bey

---

<sup>11</sup> Duden online *geben*, abgerufen am 21.8.2022.

Friedrich Nicolai.<sup>12</sup>

Das Werk liegt in drei Ausgaben aus den Jahren 1769, 1779 und 1786 vor.<sup>13, 14</sup> Hier soll durch Vergleich der drei Texte der Wandel der Sprache des Autors herausgearbeitet werden.<sup>15</sup>

### 3.2 Alternative Formen in Friedrich Nicolais Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam

Aus den drei Ausgaben der Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam sollen hier 15 Sätze der Alternativen gewählt und erörtert werden, die wie folgt in fünf Gruppen nach den Variantentypen eingeteilt sind.

#### 3.2.1 Historische Alternative

##### 1) *zween* / *zwo* / *zwei*

Im Mhd. wird das Kardinalzahl *zwei* wie folgt flektiert:<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Friedrich Nicolai wurde 1733 in Berlin geboren und starb 1811 ebenfalls da. Er war Schriftsteller, Literaturkritiker, protestantischer Aufklärer und Verlagsbuchhändler. Als Hauptvertreter der Berliner Aufklärung und als Kritiker der literarischen Strömung des ‚Sturm und Drang‘ und als Gegner von Hamann, Herder, Kant und Fichte gab er in Zusammenarbeit mit Moses Mendelssohn und Lessing im von seinem Vater geerbten Verlag u. a. „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ oder „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künsten“ heraus. Er schrieb auch eine Parodie auf Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ mit dem Titel „Freuden des jungen Werthers“ (1775). Dagegen stellte ihn Goethe in seinen Werken ironisch und karikierend dar. (nach [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Nicolai](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nicolai), abgerufen am 21.8.2022)

<sup>13</sup> In der ersten Ausgabe des Werks von 1769 enthält der Hauptteil außer Widmung, Vorrede und Anhang fast 500 Seiten. 1779 überarbeitete es der Autor weitgehend, wodurch der Hauptteil des Werks über 800 Seiten groß wurde. 1786 vermehrte er es, so dass das Werk in drei Bänden erschien und der Hauptteil des Werks fast 1100 Seiten stark wurde.

<sup>14</sup> Ich habe die Texte aus der Digitalen Bibliothek des Münchner Digitalisierungszentrums der Bayerischen Staatsbibliothek heruntergeladen.

<sup>15</sup> Ich habe die ersten 100 Seiten aus der Einleitung und dem 1. Abschnitt untersucht. Dabei habe ich Zitate aus anderen Verfassern als Fr. Nicolai ausgenommen.

<sup>16</sup> Paul 2007 S. 231.

Tabelle 1: Flexion der Kardinalzahl *zwei*

	Mask.	Fem.	Neutr.
Nom. / Akk.	<i>zwene</i>	<i>zwo</i>	<i>zwei</i>
Gen.		<i>zweier</i>	
Dat.		<i>zweien</i>	

Die Genusdifferenzierung im Nom./Akk. beim Kardinalzahlwort *zwei* bleibt bis ins 16. Jh. beibehalten. Die Ersetzung von *zwene* / *zwo* durch das neutr. *zwei* setzt im Verlaufe des 17. Jhs. ein.<sup>17</sup>

Bei Nicolai zeigt Tabelle 2 folgende Belegzahlen: Seit 1779 scheint das Genus kaum mehr unterschieden und *zween* und *zwo* fast durch das neutr. *zwey* ersetzt worden zu sein.

Tabelle 2: *zween* / *zwo* / *zwey* (Belege)

	1769	1779	1786
<i>zween</i>	17	3	1
<i>zwo</i>	15	0	0
<i>zwey</i>	36	34	24

Anhand der Tabelle 3 soll das Genus des Lexems, mit dem sich das Zahlwort *zwei* verbindet, etwas genauer betrachtet werden. Um 1769, wo noch die Genusunterscheidung beim Mask. und Fem. beibehalten bleibt, ist dies beim Neutr. nicht der Fall. Das neutr. *zwey* ist also genusunspezifisch.

<sup>17</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 206.

Tabelle 3; *zween* / *zwo* / *zwey* (nach Genus des Lexems)

		1769	1779	1786
	Mask.	13	2	1
<i>zween</i>	Fem.	0	0	0
	Neutr.	1	0	0 ( <i>von zween Stockwerken</i> )
	Mask.	0	0	0
<i>zwo</i>	Fem.	10	0	0
	Neutr.	0	0	0
	Mask.	6	10	7
<i>zwey</i>	Fem.	8	9	7
	Neutr.	9	13	9

Das neutr. *zwei* kommt im Mhd. auch bei Mask. und Fem. im Gen. und Dat. vor.<sup>18</sup> Es ist aber an der Tabelle 4 zu ersehen, dass manche mask. und femin. Lexeme im Nom. und Akk. stehen. Um 1769 befindet sich also in der Tat die historische Entwicklung des Kardinalzahlwortes *zwei* noch auf dem halben Weg, dass *zween* und *zwo* genusspezifisch bleiben, wogegen *zwey* bereits genusunspezifisch ist. Seit 1779 sind schließlich *zween* und *zwo* durch *zwey* fast ersetzt worden.

<sup>18</sup> Bei Nicolai 1768 wird die Kardinalzahl *zwei* im Dat. außer bei einem Beleg bereits nicht mehr flektiert: *an zweyen Orten*.

Tabelle 4: Kasus der Lexeme bei *zwey* 1769 (Zahl in Klammern ist Belegzahl.)

Mask.	<i>Mühlengang</i> (1, Nom.), <i>Hof</i> (1, Nom.), <i>Nebenhof</i> (1, Nom.), <i>Ort</i> (1, Dat. flekt.), <i>Vers</i> (1, Dat.), <i>Vorsprung</i> (1, Dat.)
Fem.	<i>Console</i> (1, Nom.), <i>Fama</i> (1, Nom.), <i>Gasse</i> (1, Nom.), <i>Pauke</i> (1, Nom.), <i>Säule</i> (2, Dat., Akk.), <i>Wandsäule</i> (1, Akk.), <i>Sonne</i> (1, Nom.), <i>Vorstadt</i> (1, Nom.)
Neutr.	<i>Fenster</i> (2), <i>Gebäude</i> (1), <i>Seitengewölbe</i> (1), <i>Haus</i> (1), <i>Kornhaus</i> (1), <i>Trockenhaus</i> (1), <i>Portal</i> (2), <i>Stockwerk</i> (11), <i>Stück</i> (1)

## 2) *ward* / *wurde*

Im Mhd. wird, vereinfacht formuliert, der Stammvokal der starken Verben im Prät. zwischen Sing. und Plur. differenziert.<sup>19</sup> Im Übergang vom Mhd. zum Nhd. ist die Differenzierung entweder zugunsten des Vokals des Sing. oder des Pl. angeglichen. Bei *werden* ist zum Ausgang des Frnhd. die Ablautreihe mit Pl.-*u* vorwiegend: *werden* – *wurde* – *wurden* – *geworden*. Auf der anderen Seite ist die traditionelle Ablautung: *werden* – *ward* – *wurden* – *geworden* in bestimmter Verwendung bis in die neueste Zeit erhalten. Es erschien auch der Ausgleich zugunsten des Sg.-*a*: *werden* – *ward* – *warden* – *geworden*. Aber diese Ablautung war begrenzt üblich.<sup>20</sup>

Bei Nicolai sieht es wie in Tabelle 5 aus. Da fällt in den Ausgaben 1779 und 1786 im Vergleich zur Ausgabe 1769 die hohe Häufigkeit von *ward* auf. Die häufige Verwendung von *ward* muss bei Überarbeitung der ersten Ausgabe mit Absicht vorgenommen worden sein.

<sup>19</sup> Paul 2007 S. 248-250.

<sup>20</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 286f.



Tabelle 5: *ward* / *wurde*

	1769	1779	1786
<i>ward</i>	24	145	136
<i>wurde</i>	29	29	27

Es ist zwar stilistisch besser, wenn mit der Verwendung von *ward* eine direkte Folge von *wurde* im Satz vermieden wird. Das passt zu Belegen 1 und 2 bei Nicolai:

- (1) Der ganze Plan der Befestigung, wozu der Churfürst selbst die ersten Jdeen gab, und wobey auch der Generalfeldmarschall von Sparre zu Rathe gezogen *ward*, *wurde* von Memhard gezeichnet. (1779 S. XXX-XXXI)
- (2) Als Berlin befestigt *wurde*, *ward* hier ein Gang nach dem Walle geöffnet. (1779 S. 17)

Während bei Nicolai die Folge „*wurde*, *wurden*“ einmal belegt, aber die Folge „*wurde*, *wurde*“ nicht zu finden ist, sind von den Folgen „*ward*, *wurde*“, „*wurde*, *ward*“ und „*wurden*, *ward*“ je zwei Belege festzustellen. Es lässt sich also vermuten, dass der stilistische Unterschied der Alternative von *ward* und *wurde[n]* berücksichtigt wurde. Weil aber solche Fälle nicht so häufig vorkommen, lässt sich an der häufigeren Verwendung von *ward* als *wurde* bei Nicolai einen anderen Grund vermuten. Bei ihm kommt es wahrscheinlich darauf an, mit der Verwendung von *ward* aus der „traditionellen“ Ablautreihe *werden* – *ward* – *wurden* – *geworden* sein Werk stilistisch feierlicher zu gestalten. Was die Alternative zwischen *wurde* und *ward* betrifft, bemerkt Adelung (1732-1806) in seiner Grammatik: „Im Imperfect des Indicativs ist in der ersten und dritten Person *wurde* im gemeinen Leben, *ward* aber in der

edleren Schreibart üblicher.“<sup>21</sup>

### 3) Reliktformen

#### (i) *geschahe* / *geschah*, *sah* / *sah*

Seit dem 13. Jh. wurde manchmal an starke Verben in der 1. und 3. Sg. Ind. Prät. als eine Angleichung der starken Konjugation an die schwache ein *e* angefügt. Diese Formen sind im Frnhd. sehr üblich. Sie kommen auch im 18. Jh. noch oft vor.<sup>22</sup>

Bei Nicolai kommen die Formen *geschahe* und *sah* vor. Obwohl nur wenige Belege vorliegen, lässt sich anhand Tabellen 6 und 7 vermuten, dass sie bald verschwinden.

Tabelle 6: *geschahe* / *geschah*

	1769	1779	1786
<i>geschahe</i>	2	3	0
<i>geschah</i>	0	2	5

Tabelle 7: *sah* / *sah*

	1769	1779	1786
<i>sah</i>	1	1	0
<i>sah</i>	0	0	1

Der Übergang lässt sich auch an Belegen 3a bis 4b feststellen, bei denen der Autor die ältere Formen *geschahe* und *sah* in der Ausgabe 1779 wie erwartet in der Ausgabe 1786 mit den neueren *geschah* und *sah* ersetzt:

(3a) Um diese Zeit *geschahe* auch der Bau der Marienkirche, [...]. (1779 S. XI)

(3b) Um diese Zeit *geschah* auch der Bau der Marienkirche, [...]. (1786 S. XXIV)

(4a) Um 1680 als der Churfürst Friedrich Wilhelm, nach geschlossenem Frieden zu St. Germain, seine Länder endlich beruhigt *sah*, [...]. (1779 S. 23)

<sup>21</sup> Nach dem digitalen Grimm *werden*, abgerufen am 17.8.2022, Adelung 1781 S. 278.

<sup>22</sup> Paul 1917 S. 198, Elspaß 2005 S. 348.

(4b) Um 1680 als Kurf. Friedrich Wilhelm, nach dem Frieden zu St. Germain, seine Länder endlich beruhigt *sah*, [...]. (1786 S. 28)

(ii) *fieng* / *fiŋg*, *gieng* / *giŋg*, *hieng* / *hiŋg*<sup>23</sup>

Der mhd. Diphthong *ie* ist im Übergang zum Frnhd. zu *i* monophthongiert worden. Obwohl dabei in den Präterita *fiŋg*, *giŋg*, *hiŋg* der Stammvokal *i* kurz ist, blieb die Schreibung mit *ie* in die neueste Zeit hinein beibehalten.<sup>24</sup>

Wie an Tabellen 8 bis 10 ersichtlich ist, scheint Nicolai sich bemüht zu haben, die präteritalen Formen dieser Verben mit *i* zu schreiben:

Tabelle 8: <i>fieng</i> / <i>fiŋg</i>			Tabelle 9: <i>gieng</i> / <i>giŋg</i>			Tabelle 10: <i>hieng</i> / <i>hiŋg</i>					
	1769	1779	1786		1769	1779	1786		1769	1779	1786
<i>fieng</i>	0	6	0	<i>gieng</i>	0	23	1	<i>hieng</i>	0	2	0
<i>fiŋg</i>	2	1	6	<i>giŋg</i>	2	5	23	<i>hiŋg</i>	0	0	2

Die Änderung lässt sich auch an Belegen 5a bis 7b feststellen, bei denen der Autor die Schreibung an die Aussprache angeglichen hat, indem er *ie* mit *i* ersetzt:

(5a) Dieser Schritt, zu einer Zeit, da die Hanse *anfieng* Königen furchtbar zu werden, [...]. (1779 S. XV)

(5b) Dieser Schritt, zu einer Zeit, da die Hanse *anfing* Königen furchtbar zu werden, [...]. (1786 S. XXX)

(6a) In seinem (= des Flusses Spree) natürlichen Laufe *gieng* ein Arm durch die jetzige heil. Geiststraße, [...]. (1779 S. X)

<sup>23</sup> Die Pluralformen *fiengen* / *fiŋgen*, *giengen* / *giŋgen*, *hiengen* / *hiŋgen* werden nicht gezeigt, um Platz zu sparen.

<sup>24</sup> Paul 1916 S. 193, Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 62f.

(6b) In seinem natürlichen Laufe *ging* ein Arm durch die jetzige heil. Geiststrasse, [...] (1786 S. XXI)

(7a) Der Brunnen in der breiten Straße, welcher der vorzüglichste seyn sollte, war mit Schiefer gedeckt, und der Kübel *hieng* an einer Kette, da die andern nur an einem Stricke *hiengen*, [...]. (1779 S. XXVI)

(7b) Der Brunnen in der breiten Straße, welcher der vorzüglichste seyn sollte, war mit Schiefer gedeckt, und die Kübel *hingen* an einer Kette, da die andern nur an einem Stricke *hingen*; [...]. (1786 S. XLV)

### 3.2.2 Regionale Alternative

#### 1) Phonem: *m* / *n*

Die Konsonanten *m* und *n* wechseln manchmal unter Varietäten. Finales *n* kann in Einzelfällen mit *m* wechseln: *pilgrim* (mhd. *pilgerin*), *turm* (mhd. *turn*); *zwirm* (nhd. *Zwirn*), *zwischen* (nhd. *zwischen*).<sup>25</sup>

Wie es an Tabelle 11 ersichtlich ist, heißt bei Nicolai *Thurm* eigentlich *Thurn*. Er ersetzt es aber in der zweiten und dritten Ausgabe mit dem hochdeutschen *Thurm*. Adelung bemerkt in seinem Wörterbuch, die Form *Thurn* für *Thurm* sei im Hochdeutschen veraltet.<sup>26</sup>

Tabelle 11: *Thurn* / *Thurm*

	1769	1779	1786
<i>Thurn</i>	47	0	0
<i>Thurm</i>	1	32	18

An Belegen 8a und 8b lässt sich feststellen, dass Nicolai *Pulverthurn* in der

<sup>25</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 136, Paul 2002 *Pilger*, *Turm*.

<sup>26</sup> Adelung 1793-1801 *Thurm*, abgerufen am 17.8.2022.

Ausgabe 1769 tatsächlich in den Ausgaben 1779 und 1786 mit *Pulverthurm* ersetzt:

(8a) Die Garnisonsschule ließ König Friedrich der I. zugleich mit der Kirche erbauen; sie wurde aber auch durch den aufgesprungenen *Pulverthurn* verwüstet, [...]. (1769 S. 34)

(8b) Die Garnisonsschule, neben der Garnisonkirche. König Friedrich I. ließ schon 1701 gleich mit der Kirche eine Garnisonsschule erbauen. Da sie aber auch 1720 durch den aufgesprungenen *Pulverthurm* verwüstet ward, [...]. (1779 S. 18)

Verbreitet ist *n* für *m* in den Flexionsformen des Artikels, der Pronomina und des Adjektivs. Umgekehrt gibt es auch den Wechsel *m* für *n*.<sup>27</sup> Das lässt sich an der Präpositionalphrase deutlich feststellen.

Als Beispiel *n* für *m* seien folgende Belege angeführt:

(9) Die Waßergaße geht links *nach den Waßer*. (1769 S. 39)

(10) Es ist unten *mit einen eisernen Geländer* und darzwischen stehenden Postumentern eingefaßt. (1769 S. 23)

Nicolai ersetzt aber Beleg 11a von 1779 also in der dritten Ausgabe 1786 mit Beleg 11b:

(11a) [...], daß die Bürger zu Kölln die niedergerissene Stelle der Stadtmauer, *mit einen Blockzaune* wieder zumachten. (1779 S. XVII)

---

<sup>27</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 136, 140.

(11b) [...], daß die Bürger zu Kölln die niedergerissene Stelle der Stadtmauer mit einem *Blockzaune* wieder zumachten. (1786 S. XXXIII)

Als Beispiel *m* für *n* seien folgende Belege angeführt:

(12) Noch 1678, da sie schon die Rosenstraße hieß, sagt der Rath in einem Berichte *an dem Churfürsten*, daß daselbst nichts als elende Hütten ständen. (1779 S. 12)

(13) [...] und daß der Schloßplatz durch den Dohm, *dem Dohmkirchhof* und die alte Stechbahn gänzlich verbauet war, [...]. (1769 S. 73)

Nicolai ersetzt aber Beleg 14a von 1779 also in der dritten Ausgabe 1786 mit Beleg 14b:

(14a) [...], wovon hier nur die grosse Wollenmanufaktur im Lagerhause genannt werden mag, welche *auf dem Wohlstand* der Bürger der Residenzen, und mittelbar auch auf das ganze Land, die herrlichste Wirkung gehabt hat. (1779 S. XXXV)

(14b) [...], wovon hier nur die große Wollenmanufaktur im Lagerhause genannt werden mag, welche *auf den Wohlstand* der Bürger der Residenzen, und mittelbar auch auf das ganze Land, die herrlichste Wirkung gehabt hat. (1786 S. LVIII)

Der Wechsel zwischen *m* und *n* wird nicht nur an der Präpositionalphrase, sondern auch am Verbobjekt festgestellt, wie es bei Belegen 15 und 16 der Fall ist:

(15) [...], die beyden Bildsäulen an der Kanzel stellen *dem Glauben* und die Andacht vor. (1769 S. 53)

(16) Schlüter riß den Flügel nach dem Lustgarten nieder, und bauete *ihm* in

vier Stockwerken wieder auf; [...]. (1769 S. 63)

Der Grund für die Schwankung zwischen *m* und *n* liegt wahrscheinlich bei Nicolai darin, dass im Niederdeutschen bzw. im Berlinischen der Dat. dem Akk. angeglichen ist, wobei die beiden Kasusendungen bei Mask. und Neutr. *-en* sind.<sup>28</sup>

Der Grund, warum Nicolai bei der dritten Ausgabe weitgehend die Schwankungen zwischen *m* und *n* korrigiert, liegt wahrscheinlich darin, dass die Schwankung, wenn es sich um Flexive handelt, in der Hochsprache grammatisch falsche Sätze erzeugt, während es im Niederdeutschen bzw. im Berlinischen nicht der Fall sein kann.

## 2) Schreibung: *-gen* / *-chen*

Im Mitteldeutschen erscheinen *g*-Schreibungen in den Positionen, in denen die gehobene Schreibtradition *ch* erwarten lässt: *durg* ‚durch‘, *kirge* ‚Kirche‘, *sugen* ‚suchen‘, *fröligkeit* ‚Fröhlichkeit‘, *-gen* ‚-chen‘.<sup>29</sup>

Mit dem Suffix *-gen* / *-chen* sieht es bei Nicolai in Tabelle 12 so aus:

Tabelle 12: *-gen* / *-chen* (Lexeme / Belege)

	1769	1779	1786
<i>-gen</i>	3 / 6	1 / 3	0 / 0
<i>-chen</i>	0 / 0	11 / 36	8 / 34

Um 1769 gibt Nicolai die hochsprachliche Form *-chen* mit der mundartlichen Form *-gen* wieder. Als Beispiele seien folgende Belege angeführt:

<sup>28</sup> Schönfeld 1986 S. 238.

<sup>29</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 123, Elspaß 2005 S. 341.

- (17) Es blieb von dem alten Gebäude nur das noch stehende schmale Stück mit den beyden *Thürngen* nach der langen Brücke zu, stehen, [...]. (1769 S. 59)
- (18) Von dieser ehemaligen Befestigung findet man itzt keine Spur, außer einem kleinen *Stückgen* Wall, [...]. (1769 S. 11)

Wie es an Tabelle 12 zu ersehen ist, bemüht sich Nicolai in den Ausgaben 1779 und 1786 darum, die mundartliche Form *-gen* mit der hochsprachlichen Form *-chen* zu ersetzen. Als Beispiele seien folgende Belege angeführt:

- (19a) Das *Flüßgen* Panke, welches bey Bernau entspringt, [...]. (1779 S. XLI)
- (19b) Das *Flüßchen* Panke, welches bey Bernau entspringt, [...]. (1786 S. LXVII)

### 3) *ohn-* / *un-*

Das Präfix *ohn-* ist zunächst durch Schwächung von *un-* in *on-* entstanden, das lautlich mit dem mnl. (vereinzelt auch mnd. und altfries.) seit dem 15. Jh. an den Niederrhein und weiter aufwärts vordringenden *on-* (= *un-*) zusammenfiel und sich dann missverständlich an das verwandte *ohn* (= *ohne*) anlehnte, in das es auch manchmal aufgelöst worden ist.<sup>30</sup>

Bei Nicolai lassen sich manche Lexeme mit dem Präfix *ohn-* / *un-* feststellen. Hier seien nur die Lexeme in der Ausgabe 1769 angeführt:

*ohn-*: *ohngefehr* (2), *ohnweit* (12); *ohnentgeldlich* (1), *ohngeachtet*, *ohnstreitig* (1)  
*un-*: *unansehnlich* (1), *unbebaut* (1), *unbekannt* (1), *ungemein* (1),  
*ungewöhnlich* (1), *unnöthig* (1), *unschicklich* (1), *unsterblich* (1),  
*untüchtig* (1), *unvermuthet* (1), *unzertrennlich* (1); *der Unglückliche* (1),  
*Ungnade* (4), *Unreinigkeit* (2)

<sup>30</sup> Der digitale Grimm *ohn-*, abgerufen am 17.8.2022.



Die gesamten Lexeme mit dem Präfix *ohn-* / *un-* in den drei Ausgaben von Nicolai lassen sich wie in Tabelle 13 zusammenstellen. Daran ist die Tendenz festzustellen, dass die Ableitungen mit *ohn-* immer weniger vorkommen, während die mit *un-* immer weiter zunehmen:

Tabelle 13: *ohn-* / *un-* (Lexeme)

	1769	1779	1786
<i>ohn-</i>	5	3	3
<i>un-</i>	14	26	32

Das Adverb/Adjektiv *ungefähr* ist im 14. Jh. aus der Phrase *ane gevære* „ohne Hinterlist, ohne böse Absicht“ entstanden, so dass *ohngefähr* bis ins 19. Jh. die konsequente Fortsetzung ist, während seit dem 15. Jh. wegen der häufigen Vermischung von *un-* und *ohn-* die Form mit *un-*, also *ungefähr*, aufkommt, die seit dem späten 18. Jh. dominant ist.<sup>31</sup> Die Form *ungefähr* ist daher eigentlich falsch. Aber das Präfix *un-* ist so allgemein geworden, dass *ungefähr* auch bei Nicolai seit 1779 häufiger vorkommt als *ohngefähr*, wie es an Tabelle 14 ersichtlich ist:

Tabelle 14: *ohngefähr* / *ungefähr*

	1769	1779	1786
<i>ohngefähr</i>	2	4	3
<i>ungefähr</i>	0	7	8

Dagegen sind Lexeme mit *ohn-* wie *ohnweit* sind nicht unbedingt falsch, weil *ohn-* nicht immer von der Präposition *ohne* herkommt, sondern die

---

<sup>31</sup> Paul 2002 *ungefähr*.

Schwächung von *un-* oder die nördliche Form von *un-*, also *on-* sein kann.

### 3.2.3 Soziale Alternative

#### 1) Latein

Nicolai gehört eindeutig zu den Bildungsbürgern. Er scheint über gute Lateinkenntnisse zu verfügen. Das lässt sich an seinen Bemerkungen erkennen. In einer Anmerkung in der Ausgabe 1779 bzw. 1786 meint der Autor:

(20) *Ipsam civitatem*, heißt es im Stiftungsbrieft, *eodem jure quo civitatem Berlin gavisum esse, volumus & contentam*. Es ist dieses Recht nicht etwan von Statuten, wie Buchholz (Brandenb. Gesch. Iter Th. S. 202.) zu glauben scheint, sondern von Rechten und Freyheiten einer Stadt, womit sie von ihrem Stifter begnadigt wird, dergleichen sind, Niederlage, Zollfreyheit u.d.gl. zu verstehen. (1779 S. VII)

Auch bei den Lesern der Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam scheint Nicolai die Lateinkenntnisse vorauszusetzen. Er zitiert häufig, wie oben gesehen, aus Urkunden in Latein ohne es ins Deutsche zu übersetzen. Er stellt auch längere Aufschriften an den „merkwürdigen“ Gebäuden in der Stadt vor, ohne sie zu übersetzen:

(21) An diesen Portal (sic) ist folgende Aufschrift zu lesen:

*Hæc sunt Friderici medio molimina bello. / Condidit is tantam bellingerando domum / Victori respondet opus. Debat in urbe / Non aliter Prussus Mars habitare sua.* (1769 S. 73)

Nicolai zieht lateinische Formen der Wörter wie *Junius*, *Monopolium*, *Privilegium*, *Feuerkatastrum* deren deutschen Formen wie *Juni*, *Monopol*,

*Privileg, Feuerkataster* vor. Das liegt wahrscheinlich daran, dass es sich dabei um Fachwörter aus dem Bereich etwa der Verwaltung oder der Gesetzgebung handelt, und Nicolai will im Ausdruck genau sein. Als Beispiel seien folgende Belege angeführt:

(22) [...], sondern stellte schon am Tage St. Vitus (den 15ten *Junius*) eine demüthige Unterwerfungsurkunde aus. (1779 S. XIX)

(23) 1650 gab er dem Friedrichswerder das *Privilegium* einer neuen Stadt, welche in den folgenden Jahren, mit großer Mühe und Kosten, gebauet ward, [...]. (1779 S. XXXII-XXXIII)

## 2) Satzbildung

### (i) Satzrahmen (Satzklammer)

Der vollständige Satzrahmen war schon im 17. Jh. die herrschende Variante. Die deutschen Grammatiker wie Schottel und Stieler ihn empfahlen. Sie warnten jedoch vor überlangen Klammern, besonders vor der Einklammerung von langen Nebensätzen.<sup>32</sup>

Nicolai hält ziemlich streng den Satzrahmen ein. Bei ihm wird der Satzrahmen manchmal durch Einklammerung von Nebensätzen weit expandiert.

Bei Beleg 24 ist der Satzrahmen durch Einklammerung eines langen Nebensatzes weit expandiert, aber der Satz ist logisch klar aufgebaut:

(24) Helmold *setzt* in der sehr bekannten Stelle die Zeit, [da M. Albrecht, die Wenden an der Havel und Elbe unterjochet, und nach ihrem Untergange, Kolonisten aus den Niederlanden und vom Rhein hat kommen laßen]<sup>33</sup>, *ums*

---

<sup>32</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 435f.

<sup>33</sup> Die eckigen Klammern von H.N.

*Jahr 1162.* (1779 S. III-IV)

Bei Beleg 25 ist der Satzrahmen durch eine Parenthese und einen Nebensatz, an den ein weiterführender Nebensatz des zweiten Grades angehängt ist, weit expandiert. Im Satz wird durch Einklammerung des hypotaktischen Nebensatzes der Fluss des gedanklichen Inhalts unterbrochen:

(25) 1652 *ward* [, wie weiter unten zu sehen,] diese ganze Gegend bis da, [wo der neue Ausfluß der Spree, oder der Kupfergraben, in die Spree fließt], [welche damals sehr sumpfigt (sic) war], *zum Lustgarten gezogen.* (1779 S. 56)

Bei Beleg 26 wird der Satzrahmen dadurch sehr weit expandiert, dass als Subjekt des Satzes vier Gebäude genannt sind und an das erste Subjekt noch zwei Nebensätze angehängt werden und an das letzte Subjekt noch ein Nebensatz angekoppelt wird:

(26) In derselben *sind* die sogenannte silberne Apotheke, [deren Thüren sich mittelst eines Uhrwerks auf= und zuthun, und deren Gefäße aus ächten Silber bestehen];<sup>34</sup> ferner die Springgrotte in der großen Apotheke, das wohlgebaute Laboratorium, und das sogenannte Königl. Laboratorium, [welches ganz und gar mit porcelainen Fliesen ausgelegt ist], *sehenswertig.* (1769 S. 53-54)

Auch am Nebensatz lässt sich der Satzrahmen beobachten, der durch Einklammerung eines weiteren Nebensatzes expandiert wird, wie es bei Beleg

---

<sup>34</sup> Im 18. Jh. werden die Satzzeichen wie das Komma, der Strichpunkt noch wie die ältere Virgel verwendet, die den Satz anders gliedert als jene.

27 der Fall ist:

(27) Es (= Das Gebäude) erstreckt sich bis an die Spree, *woselbst* das Hintergebäude, [welches fast bis an die lange Brücke stößt] mit einem Thurn, und einem Frontispiz [das ebenfals mit Pferden geziert], *zu sehen ist*. (1769 S. 86)

Bei Beleg 28 lässt sich der Satzrahmen im Nebensatz beobachten, der durch Einklammerung eines hypotaktischen Nebensatzes sehr lang ist:

(28=38) Er drang sogleich auf Anbauung aller wüsten Stellen, *welche* auch, <sub>1</sub>[nachdem die drückende Kontribution abgeschafft, und die Accise, <sub>2</sub>[wodurch die Unterthanen so sehr erleichtert wurden] <sub>3</sub>, dafür eingeführt war] <sub>1</sub>, nach Wunsch *von statten gieng*. (1779 S. XXVIII)

Bei Nicolai wird auch Ausklammerung beobachtet. Ausgeklammert wird, wie es üblich ist, die Präpositionalphrase. Bei Beleg 29 ist die Präpositionalphrase lang, weil daran ein Relativsatz angehängt ist:

(29) Man *nennt* sie auch die kleine Scheunengaße, *wegen der Scheunen die zwischen dieser Gaße und der Linienstraße sonst befindlich waren*. (1769 S. 42)

Bei Beleg 30 ist eine Kette von sieben Präpositionalphrasen ausgeklammert, die die Route darstellt, durch die die Wälle fortgeführt werden:

(30) Es sollten nemlich, von der Spitze des Bastions rechter Hand des Spandauerthors, *welche* ungefehr auf die jetzige Schönhausenschestraße stößt, die Wälle fortgehen, *hinter der Schönhauserstraße weg, quer durch die Guarnisonkirchhöfe, noch vor das jetzige Rosenthaler und Hamburgerthor*

*heraus, und am jetzigen Oranienburgerthore wieder herein, quer durch die Gegend der jetzigen Charitegebäude bis an die Spree, in der Mitte des jetzigen Schiffbauerdamms. (1779 S. XXXIV)*

An Beleg 31 ist die Ausklammerung im Nebensatz zu beobachten, bei der elf Präpositionalphrasen zu erkennen sind:

(31) Um aber doch eine kleine Idee von den vorigen eingeschränkten Umfange der Städte Berlin und Cöln zu bekommen; so ist hier hinreichend, wenn wir anmercken, daß der Wall, welcher beyde Städte umgeben hatte, die Gegenden eingenommen, wo itzt die Häuser stehn *in neu Cöln, in der neuen Friedrichsstraße, am Spittelmarkt und von demselben längst den Wallstraßen bis an die Artilleriewache, und von da hinter dem Gieshause, Zeughause und neuen Packhofe; ferner jenseit der Spree in der neuen Friedrichsstraße ganz herunter bis an den Cadettenhof und weiter. (1769 S. 10-11)*

(ii) Satzgefüge

Seit der Frühen Neuzeit wird der Anspruch immer stärker, dass komplizierte Sachen genau und logisch beschrieben werden sollen, wobei die Bildung des komplexen Satzgefüges stark zunimmt.<sup>35</sup> Die Häufigkeit der Hypotaxe variiert stark je nach den verschiedenen Gattungen und den verschiedenen Autoren. Im 14. und 15. Jh. ist vor allem in der Sprache der Verwaltung und der Gesetzgebung eine Zunahme sowohl der Hypotaxe als auch des Umfangs der Sätze zu beobachten. Im 17. Jh. sind hypotaktische Gebilde im Allgemeinen häufiger und komplizierter.<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Polenz 1994 S. 274-278.

<sup>36</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 483.

In der Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam unseres Autors als eines gelehrten Bürgers sind auch Sätze mit Hypotaxen viel festzustellen.

Hypotaktische Sätze mit dem Nebensatz des ersten Grades wie Belege 32 bis 34 sind sehr häufig zu finden:

- (32) Den Ursprung Köllns wissen sie eben so leicht anzugeben. Die Kolonien, <sub>1</sub>[die M. Albrecht der Bär aus Holland dahin sendete]<sub>1</sub>, haben der Stadt den Namen gegeben; oder [...]. (1779 S. II)
- (33) Der Stadt Frankfurt an der Oder verliehen sie eben die Rechte, <sub>1</sub>[welche die Stadt Berlin hatte]<sub>1</sub>, [...]. (1779 S. VI-VII)
- (34) Der Bürgermeister Berend Ryke ward, <sub>1</sub>[nachdem er alle seine Lehne übergeben]<sub>1</sub>, aus den vier Hauptstädten und Spandau verwiesen, [...]. (1779 S. XIX)

Sätze mit den Nebensätzen des zweiten Grades sind etwas komplizierter, wie es bei Beleg 35 ersichtlich ist. Das gilt besonders, wenn der Nebensatz des zweiten Grades in der Mitte des Nebensatzes des ersten Grades sich befindet wie es bei Beleg 36 der Fall ist:

- (35) <sub>1</sub>[Da Er aber daselbst eine feste Burg baute, <sub>2</sub>[deren Absicht die Städte zu unterjochen, leicht einzusehen war]<sub>2</sub>]<sub>1</sub>, und besonders, <sub>1</sub>[da er zu dem Behuf einen Theil der köllnischen Stadtmauer einriß]<sub>1</sub>, so ward der Aufstand der Bürgerschaft, auch in Kölln, <sub>1</sub>[wo derselbe sonst die meisten Anhänger hatte]<sub>1</sub>, so allgemein, <sub>1</sub>[daß der Churfürst nachgeben und geschehen lassen mußte, <sub>2</sub>[daß die Bürger zu Kölln die niedergerissene Stelle der Stadtmauer, mit einen Blockzaune (sic) wieder zumachten]<sub>2</sub>]<sub>1</sub>. (1779 S. XVII)
- (36) Selbiger eroberte die Mark zwischen der Elbe und Oder, und baute, <sub>1</sub>[nachdem er die heydnischen Wenden, <sub>2</sub>[die in diesen Lande (sic) gewohnt]<sub>2</sub>]<sub>1</sub>,

überwunden hatte], die Städte Berlin und Cöln in zwölften Jahrhundert nebeneinander, und [...]. (1769 S. 1)

Auch Sätze mit einem Nebensatz des dritten Grades sind nicht selten. Wenn die Nebensätze aber als weiterführende Nebensätze nacheinander folgen, ist der Satz übersichtlich und gut verständlich wie Beleg 37:

(37) Vornan sieht man den Salzhof, <sub>1</sub>[der aus drey langen Gebäuden besteht], <sub>2</sub>[die hinten an das Wasser stoßen], <sub>3</sub>[wo das aus den Hallischen Salzwerken ankommende Salz aus= und eingeladen, und für Königl. Rechnung theils in Berlin verkauft, theils weiter in die Provinzen verführt wird]. (1769 S. 94)

Wenn jedoch die Nebensätze des ersten Grades, des zweiten Grades und des dritten Grades einen Schachtelsatz bilden, dann kann der Satz nicht ohne Stillstand gelesen werden, wie es bei Beleg 38 der Fall ist:

(38=28) Er drang sogleich auf Anbauung aller wüsten Stellen, <sub>1</sub>[welche auch, <sub>2</sub>[nachdem die drückende Kontribution abgeschafft, und die Accise, <sub>3</sub>[wodurch die Unterthanen so sehr erleichtert wurden], <sub>4</sub>dafür eingeführt war], <sub>5</sub>nach Wunsch von statten gieng]. (1779 S. XXVIII)

### 3.2.4 Mediale Alternative

#### 1) Relativpronomen *der* / *welcher* / *so*

Der durch das Relativpronomen *der* eingeleitete Nebensatz mit End- und Spätstellung des finiten Verbs ist in der Frühen Neuzeit in allen Textsorten und Schreiblandschaften geläufig.<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 445.



Das Relativpronomen *welcher* kommt im Mittelniederländischen des 13. und 14. Jhs. auf und breitet sich vor allem in der Kanzleisprache vom Niederrhein zuerst ins Niederdeutsche, im 15. Jh. ins Hochdeutsche aus. Es macht bald mit dem älteren Relativ *der* Konkurrenz. Das seit dem 17. Jh. ganz geläufige *welcher* scheint im 18. Jh. noch eher die gelehrte und bildungssprachliche Variante zu sein.<sup>38</sup>

Wie an der Tabelle 15 ersichtlich ist, wird bei Nicolai *welcher* häufiger als *der* verwendet. Das scheint die Tendenz widerzuspiegeln, dass *welcher* im 18. Jh. eine bildungssprachliche Variante ist.

Tabelle 15: *der* / *welcher* / *so*<sup>39</sup>

	1769	1779	1786
<i>der</i>	162	122	110
<i>welcher</i>	176	184	150
<i>so</i>	8	5	0

Bei Beleg 39 werden *welcher* und *der* abwechselnd verwendet. Das ruft den Eindruck hervor, dass der Satz durch Verwendung beider Formen stilistisch beweglicher wird, wie es bei *ward* und *wurde* der Fall ist.<sup>40</sup>

(39) Jhr Grund und Boden war ein Ackerfeld und Wiesen, *welche* zu dem Vorwerck gehörten, *das* gedachte Churfürstin in Thiergarten hatte. Die Häuser, *welche* nachmals daselbst von ihr erbaut worden, machten erst eine Vorstadt aus, *die* schon damals mit den Lindenbäumen prangte, *welche* der

<sup>38</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 446, Ebert 1986 S. 161.

<sup>39</sup> Ich habe *dessen*, *deren*, *welches* (= *was*), *da[r]*+Präp., *wo[r]*+Präp. und attributives *welch-* nicht mitgezählt, weil es bei ihnen keine direkte Entsprechung zwischen *der* und *welcher* als Alternative gibt.

<sup>40</sup> Vgl. Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 446

Printz Moritz von Nassau, des Johanniter Ritters Ordensmeister, pflanzen lassen. (1769 S. 7-8)

Das Relativpronomen *so* steht gewöhnlich in der Funktion des Subjekts, Prädikatsnomens oder Akkusativobjekts. Es ist im 14. und 15. Jh. vorwiegend auf die Kanzlei- und Amtssprache beschränkt. Im frühen 16. Jh. ist es etwas weiter verbreitet (z. B. Predigt, Brief, Polemik) und wird danach auch in der erzählenden Prosa verwendet.<sup>41</sup>

Anhand der Tabelle 15 lässt sich vermuten, dass *so* in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. sich auf dem Weg zum Verfall befindet. Hier sei Beleg 40 angeführt:

(40) Die Kirche ist ziemlich hoch. Sie hat ein schönes Gewölbe, nebst zwey Seiten Gewölben (sic), *so* etwas niedriger sind, [...]. (1769 S. 30)

## 2) Erweitertes Adjektiv- und Partizipialattribut

Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut ist eine Attributphrase mit einem Adjektiv bzw. Partizip, das durch seine Ergänzung und /oder durch die Angabe erweitert ist. Sie wird dem Kernsubstantiv voran- oder nachgestellt.<sup>42</sup>

a) Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut ist dem Kernsubstantiv vorangestellt:

Die vorangestellten erweiterten Adjektiv- und Partizipialattribute tauchen zuerst in der Kanzleisprache des frühen 16. Jhs. auf. Die Häufigkeit und der Umfang des vorangestellten erweiterten Attributs nimmt in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. in der Kanzleisprache stark zu. In anderen Prosatexten wird die Konstruktion im Wesentlichen erst im 17. Jh. häufig verwendet. Den

---

<sup>41</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 447.

<sup>42</sup> Vgl. Dito S. 327.

Textgattungen, die der gesprochenen Sprache besonders nah stehen, ist die Konstruktion im Allgemeinen fern.<sup>43</sup>

Bei Nicolai ist diese Konstruktion ziemlich häufig zu beobachten. Als Beispiel seien Belege 41 bis 43 angeführt:

(41) [...], wiedmete (sic) König Friedrich I (sic) diesen Platz und die Einkünfte zu Errichtung eines *damals vorgeschlagenen, aber nicht zu Stande gekommenen* Invalidenhauses. (1779 S. 26)

(42) der edle, *sein Land mit väterlicher Zärtlichkeit liebende* Fürst (1779 S. XXVIII)

(43) Auch wird in dieser Fabrik ein großer Theil der *zur Montirung der Königlichen Armee nöthigen* Tücher verfertigt. (1769 S. 30)

Beleg 44 macht einen stilistisch gelehrten Eindruck:

(44) Dieses Gebäude hat mit der Schloßseite nach dem Lustgarten durch innere Gänge Communication, mit der Seite nach dem Schloßplatze aber durch die *auf Säulen ruhende von dem Freyherrn Eosander von Göthe erbauete* Treppe, und im dritten Stockwerke durch eine *an diesem Gebäude befindliche* alte Gallerie, an welche ein hölzerner *auf langen Pfeilern ruhender* Gang angehangen worden. (1769 S. 79-80)

b) Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut ist dem Kernsubstantiv nachgestellt:

Die nachgestellten erweiterten Adjektiv- und Partizipialattribute sind im 14. und 15. Jh. meist in der Kanzleisprache und den von Latein abhängigen Stilen

---

<sup>43</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 327.

der gelehrten Literatur zu finden. Im frühen 16. Jh. ist die Konstruktion außerhalb der Kanzleisprache zwar nicht häufig, bleibt aber fest im Rahmen des Bildungsdeutsch. Von ca. 1550-1600 geht das nachgestellte erweiterte Partizip zugunsten des konkurrierenden vorangestellten Attributs zurück, und die Konstruktion wird sodann im 17. Jh. in allen Prosastilen ganz selten.<sup>44</sup>

Bei Nicolai ist auch die Konstruktion mit dem nachgestellten erweiterten Adjektiv- und Partizipialattribut zu finden. Als Beispiel seien Belege 45 und 46 angeführt:

(45) Längs der Straße sind sechs Häuser *im Jahre 1770 und 1771 gebaut*, worinnen Kolonisten wohnen, die vom Bau der Küchengewächse leben. (1779 S. 44)

(46) Das reformirte Schulhaus *zur Dohmkirche gehörig* ist vorn, an der Ecke linker Hand. (1769 S. 88)

### 3) Afiniter Nebensatz

Als afinite Konstruktionen werden eingeleitete Nebensätze ohne jede finite Verbform, die in der Konstruktion fungieren könnte, verstanden.<sup>45</sup>

In hochdeutschen Texten tritt die afinite Konstruktion im 14. Jh. vereinzelt auf. Bis in die letzten Jahrzehnte des 15. Jhs. ist sie noch selten und hauptsächlich auf amtliche Schriften beschränkt. Sie breitet sich in der ersten Hälfte des 16. Jhs. in Kanzleitexten noch weiter aus und ist um 1550 im Perfekt und Plusquamperfekt die herrschende Regel. Schon im frühen 16. Jh. weisen auch viele für die Öffentlichkeit bestimmte nichtkanzleimäßige Texte Beispiele der afiniten Konstruktion auf. Dabei bestehen jedoch erhebliche

---

<sup>44</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 328.

<sup>45</sup> Dito S. 440.

individualistische Unterschiede. Im 17. Jh. wird die afinite Konstruktion in den periphrastischen Tempusformen in vielen Kanzleitexten fast ohne Ausnahme, in vielen Fachprosatexten und Romanen massenhaft gebraucht.<sup>46</sup>

Bei Nicolai sind ziemlich häufig Belege der afiniten Nebensätze zu finden. Diese lassen sich wie folgt einordnen.<sup>47</sup>

a) In Nebensätzen im Perfekt oder Plusquamperfekt wird das Hilfsverb *haben* bzw. *sein* erspart:

(47) Sie (=Die Cölnische Vorstadt) heißt auch die Cöpeniker Vorstadt, und fängt jenseit der Cöpeniker Brücke an, wo ehemedem das Thor dieses Namens *gestanden*, welches diese Vorstadt von Cöln *getrent*. (1769, S. 13-14)

(48) Sonst stand hier das Kommendantenhaus, welches König Friedrich Wilhelm um 1720 durch Gerlach *bauen lassen*. (1779 S. 19)

(49) Als die Mönche nach der Reformationszeit *ausgestorben*, wurde 1574 eine allgemeine Landschule, oder das berlinische Gymnasium errichtet, und [...]. (1779 S. 14)

(50) Die Klosterstraße ist also erst gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts entstanden, nachdem Berlin *erweitert* und mit Mauern *versehen worden*. (1779 S. XI)

b) In Nebensätzen im Passiv wird das Hilfsverb *werden* bzw. *sein* erspart:

(51) Die neue Schützenstraße, welche wie oben No.53 *erwähnet*, eigentlich ein Theil der Linienstraße ist. (1779 S. 27)

---

<sup>46</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 441f., Elspaß 2005 S. 220f.

<sup>47</sup> Vgl. Dito S. 441.

(52) Das Dach wird von einer Balustrade mit Postumenten, worauf Vasen *gestellt*, umgeben. (1769 S. 52)

c) In Nebensätzen mit der Konstruktion *sein* + *zu* + Infinitiv wird *sein* erspart:

(53) Diese Befestigungswercke, deren nähere Beschreibung im A. und N. Berlin I Abtheil. S. 18. und 19. *zu finden*, wurden vom König Friedrich Willhelm bey Erweiterung der Friedrichsstadt und bey Anlegung der Vorstädte ziemlich zerstört, und [...]. (1769, S. 10)

Nicolai löst aber in der Ausgabe 1786 an ziemlich vielen Stellen die afinite Konstruktion auf. Als Beispiele seien folgende Belege angeführt:

(54a) Ob Memhard bis an seinen 1678 erfolgten Tod, beständig die Direktion behalten, ist deswegen fast zu zweifeln, weil er noch viele andere Gebäude innerhalb und ausserhalb Berlin gebauet hat. Wer nach ihm die Direktion *bekommen*, ist nicht bekannt. (1779 S. XXXI)

(54b) Ob Memhard bis an seinen 1678 erfolgten Tod, beständig die Direktion behalten, ist deswegen fast zu zweifeln, weil er noch viele andere Gebäude innerhalb und ausserhalb Berlin gebauet hat. Wer nach ihm die Direktion *bekommen habe* (sic), ist nicht bekannt. (1786 S. LII)

(55a) [...], nachdem, wie oben gemeldet, die ganze Befestigung und alle innere Thore *abgetragen worden*. (1779 S. XL)

(55b) [...], nachdem, wie oben gemeldet, die ganze Befestigung und alle innere Thore *abgetragen worden sind*. (1786 S. LXVI)

Nicolai ersetzt die Konstruktion auch mit anderen Sprachmitteln.

Bei Belegen 56a bis 57b ersetzt er die Sätze in 56a und 57a, die im Perfekt

stehen, aber bei denen das Hilfsverb *hat* bzw. *sind* erspart ist, in Beleg 56b und 57b mit den Sätzen im Präteritum:

(56a) Jm Jahr 1762 ward es (= das Haus) nach den Dieterichs Rissen erweitert, und die jetzige sehr ansehnliche Stirnwand nach dem Mühlendamm *gezogen*, deren Zierlichkeit um so viel mehr dem Baumeister Ehre macht, da er sich nach dem beybehaltenen Tonnenbinderschen Hause *richten müssen*. welches er nur moderner, und mit korinthischen Wandpfeilern verzierte. (1779 S. 8)

(56b) Jm Jahr 1762 kaufte der verst. Ephraim einen offenen Platz vor dem Hause, worauf Buden standen, dazu, und ließ dies Gebäude nach Diterichs Rissen erweitern, und die jetzige sehr ansehnliche Stirnwand nach dem Mühlendamm ziehen, deren Zierlichkeit dem Baumeister um so viel mehr Ehre macht, da er sich nach dem beybehaltenen ehemaligen Hause *richten mußte*, welche er nur moderner, und mit korinthischen Wandpfeilern verzierte. (1786 S. 9)

(57a) M. Albrecht der Bär hat die Wenden in der Mark heftig bekriegt, und da sie an einigen Orten *ganz ausgerottet worden*, Kolonien aus den Niederlanden eingeführet, [...]. (1779 S. III)

(57b) Markgraf Albrecht der Bär hat später hin die Wenden in der Mark heftig bekriegt, und da sie an einigen Orten *ganz ausgerottet wurden*, Kolonien aus den Niederlanden eingeführet. (1786 S. XI)

Bei Belegen 58a und 58b ersetzt er das Passiv im Perfekt in 59a nun in 59b mit einem anderen Verb im Perfekt:

(58a) [...], und weil wirklich durch dieselben die wichtigste Veränderung in der Verfassung beider Städte *gemacht worden*, [...]. (1779 S. XIX)

(58b) [...], und weil wirklich durch dieselben die wichtigste Veränderung in der

Verfassung beider Städte *geschehen ist*, [...]. (1786 S. XXXVI)

Anhand dieser Belege lässt sich vermuten, dass Nicolai die *afinite* Konstruktion eher vermeiden wollte.

### 3.2.5 Stilistische Alternative

#### 1) Apokope / Synkope und das sogenannte ‚Lutherische *e*‘

Die *e*-Apokope beginnt im 14. Jh. im Ostoberdeutschen. Ende des 15. Jhs. breitet sie sich auch ins Ostmitteldeutsche aus und erreicht ihren größten Verbreitungs- und Geltungsgrad in der ersten Hälfte des 16. Jhs. Danach setzt, ausgehend vom Ostmitteldeutschen, wo die Apokope insgesamt nur mäßig verbreitet bleibt, die Restituierung des *e* ein. Noch im 16. und 17. Jh. setzt sich das *e* in anderen Sprachlandschaften wieder weitgehend durch. Im Ostoberdeutschen wird das *e* im beginnenden 18. Jh. wieder restituiert.<sup>48</sup>

Die *e*-Apokope betrifft im Bereich der Flexionsmorphologie bei Substantiven z. B. das Plural *-e*, den Gen. / Dat. Sg. und bei Verben z. B. die 1. Sg. Präs. / Prät. Ind. / Konj., die 2. Sg. Prät. Ind., bei Adjektiven z. B. Nom. / Akk. Sg. (Fem.) und Pl. der starken Flexion.<sup>49</sup>

Da die *e*-Apokope sich in allen Sprachlandschaften nicht gleichmäßig durchsetzte und manchmal sich restituierte, entstand die Schwankung bei der Wahl zwischen den Formen mit und ohne *e*. Im 18. Jh. wurde zwischen den Grammatikern wie z. B. Johann Christoph Gottsched, Johann Christoph Adelung, Balthasar von Antesperg heftig diskutiert, und es wurden mancherlei Grammatikbücher geschrieben. Dieses Problem und die Diskussion wurden auch zu einem religiösen Streit zwischen den Katholiken im Süden und den

---

<sup>48</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 S. 80f.

<sup>49</sup> Dito S. 81.



Protestanten im Norden genutzt, weil das *e* im Süden eher getilgt und im Norden eher bewahrt war. Dabei stigmatisierten die Katholiken das *e* im Norden als Lutherisches *e*, obwohl Luther selber mäßig apokopierte.<sup>50</sup>

Zunächst soll das Dativ-*e* bei Nicolai erörtert werden. An Tabelle 16 ist zu ersehen, dass Nicolai es streng einhält, ans Mask. und Neutr. im Dat. Sg. ein Kasusflexiv *e* anzufügen. Dabei handelt es sich um Simplex:

Tabelle 16: Dativ-*e* im Simplex<sup>51</sup> (-*e* / -*o*)<sup>52</sup>

	1769	1779	1786
<i>Haus</i>	11 / 0	24 / 0	18 / 0
<i>Hof</i>	7 / 0	2 / 0	2 / 0
<i>Jahr</i>	27 / 5	23 / 12	20 / 8 <sup>53</sup>
<i>Krieg</i>	3 / 0	6 / 0	5 / 0
<i>Land</i>	1 / 0	7 / 0	6 / 0
<i>Markt</i>	1 / 0	4 / 0	2 / 0
<i>Platz</i>	11 / 2	15 / 3	8 / 1
<i>Rath</i>	0 / 0	5 / 4	4 / 5
<i>Schloss</i>	17 / 0	6 / 1	6 / 0
<i>Thor</i>	2 / 0	11 / 0	3 / 0

Bei den Substantiven *Haus*, *Hof*, *Markt*, *Platz* und *Thor* sind sehr viele Komposita mit ihnen als Grundwort zu beobachten. Bei *Haus* z. B.: *Arbeits=*,

<sup>50</sup> Siehe Habermann 1997.

<sup>51</sup> Beim Simplex habe ich nur die Substantive berücksichtigt, deren beide Formen mit *e* und ohne *e* zusammen mehr als viermal belegt sind.

<sup>52</sup> Ich habe die phraseologischen Formen wie *zum Behuffe*], *nach Hause*, *zu Wasser und Lande*, *zu Rate ziehen*, *Zustande* ausgenommen. Vgl. Elspaß 2005 S. 351-353

<sup>53</sup> Bei *Jahr* ohne Dativ-*e* handelt es sich alle um die Formel wie *im Jahr* + Jahreszahl, während es auch die Form *im Jahre* + Jahreszahl belegt ist.

*Back=, Brau=, Collegien=, Diaconat=, Gieß=, Gouverneur=, Invaliden=, Lust=, Opern=, Post=, Postillions=, Reit=, Schlacht=, Statthalter=, Zeughaus.* In Tabelle 17 sind in Bezug auf mit oder ohne *e* die Belegzahlen der Komposita zusammengestellt. Daran sind zu ersehen, dass die Komposita ohne Dativ-*e* etwas zunehmen:

Tabelle 17: Dativ-*e* im Kompositum (-*e* / -*0*)

	1769	1779	1786
<i>-haus</i>	19 / 0	49 / 0	38 / 1
<i>-hof</i>	16 / 15	36 / 2	14 / 4
<i>-markt</i>	10 / 11	21 / 3	24 / 2
<i>-platz</i>	13 / 5	4 / 1	4 / 1
<i>-thor</i>	25 / 3	47 / 9	33 / 5

Das gilt auch für die mehrsilbigen Lexeme, nur dass in der Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam längere Simplexe als zweisilbige nicht vorkommen:

Tabelle 18: Dativ-*e* im mehrsilbigen Lexem (-*e* / -*0*)

	1769	1779	1786
<i>Anfang</i>	5 / 4	17 / 2	11 / 3
<i>Bischof</i>	0 / 0	3 / 0	2 / 0
<i>Jahrhundert</i>	4 / 2	22 / 5	20 / 5
<i>König</i>	5 / 20 <sup>54</sup>	4 / 9	3 / 2
<i>Pallast</i>	0 / 0	3 / 1	2 / 0

<sup>54</sup> Bei *König* ohne Dativ-*e* handelt es sich um die Formel *König* + Königsname wie *vom König Friedrich*. Daneben gibt es auch die Formel *vom Könige Friedrich*.

Neben der Apokope gibt es auch die Synkope, bei der das schwachtonige *e* im Wortinneren getilgt wird. Sie betrifft z. B. auch das Flexiv *-et* des Verbs im 3. Pers. Sg. Ind. Präs.<sup>55</sup>

Anhand der Tabelle 19 ist festzustellen, dass in der Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam Verben im 3. Pers. Sg. Ind. Präs. ohne Flexiv *-e* mehrheitlich belegt sind als die mit Flexiv *-e*. Das entspricht der sprachlichen Praxis damals. Nicolai scheint im Gegensatz zu Dativ-*e* auf das *e* im Verbflexiv *-et* stilistisch kein besonderes Gewicht gelegt zu haben:

Tabelle 19: Verbflexiv *-e* (3.Pers. Sg. Ind. Präs.) (*-e* / *-0*)<sup>56</sup>

	1769		1779		1786
<i>bestehet</i>	1 / 11	<i>fließet</i>	2 / 11	<i>erhellet</i>	5 / 0
<i>endiget</i>	2 / 5	<i>führet</i>	24 / 10	<i>führet</i>	2 / 10
<i>führet</i>	16 / 20	<i>geheth</i>	25 / 77	<i>geheth</i>	2 / 13
<i>geheth</i>	7 / 54	<i>gehöret</i>	6 / 9	<i>heißet</i>	2 / 31
<i>ruhet</i>	4 / 4	<i>scheinet</i>	2 / 9	<i>scheinet</i>	1 / 18
<i>siehet</i>	22 / 14	<i>siehet</i>	7 / 4	<i>siehet</i>	5 / 3
<i>stehet</i>	7 / 17	<i>stehet</i>	19 / 8	<i>stehet</i>	13 / 5
<i>trennet</i>	5 / 0	<i>zeiget</i>	2 / 6	<i>zeiget</i>	2 / 10
<i>zeiget</i>	1 / 4				

## 2) Kanzleistil *dahero*, *nachhero*, *nunmehr*, *vorhero*

In Nicolais Stadtbeschreibung von Berlin und Potsdam sind vereinzelt Formen *dahero*, *nachhero*, *nunmehr*, *vorhero* zu finden. Sie sind kanzleistilistische

<sup>55</sup> Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993 Tübingen, S. 79.

<sup>56</sup> Ich habe zunächst die Verben mit dem Flexiv *-et* und dann die entsprechenden Verben ohne *e* im Flexiv exzerpiert. Davon habe ich nur die Verben berücksichtigt, deren beide Formen zusammen mehr als viermal belegt sind.

Alternative von *daher*, *nachher*, *nunmehr*, *vorher*.<sup>57</sup> Nach Grimm hat *dahero* den pedantischen Anstrich des Kanzleistils<sup>58</sup> und *vorhero* ist eine veraltete Form für *vorher*. Noch im 18. Jh. ist sie in der Schriftsprache üblich.<sup>59</sup>

Nicolai ersetzt bei der Bearbeitung der zweiten Ausgabe die Formen mit *-o* alle mit den Formen ohne *-o*, wie bei Belegen 59a bis 61b festzustellen sind:

(59a) Die Wenden wurden bekanntlich von ihren christlichen Besiegern, Hunde genennet, es heißt *dahero* ein Platz in der Altenmark bey den Dörfern groß und klein Ballerstädt, woselbst M. Albrecht die Wenden soll geschlagen haben, noch bis jetzt der Hundesrücken. (1779 S. IX)

(59b) Die Wenden wurden bekanntlich von ihren christlichen Besiegern, Hunde genennet. Es heißt *daher* ein Platz in der Altmark bey den Dörfern groß und klein Ballerstädt, woselbst M. Albrecht die Wenden soll geschlagen haben, noch bis jetzt der Hundesrücken. (1786 S. XX)

(60a) 1677, schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, waren an 100 französische Familien in Berlin, denen *nachhero* so viel andere bekanntlich nachgefolgt sind. (1779 S. XXIX)

(60b) 1677, schon vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, waren an 100 französische Familien in Berlin, denen *nachher* so viel andere bekanntlich nachgefolgt sind. (1786 S. L)

(61a) Sie (Die Königsbrücke) war *vorhero* hölzern, 1777 aber ward sie abgebrochen und auf Königl. Kosten, steinern, gerade in die Mitte der Straße, wieder gebauet. (1779 S. 24)

---

<sup>57</sup> Paul 2002. *daher*, *nunmehr*, Polenz 1994 S. 258. Der digitale Grimm. *nunmehr*, abgerufen am 17.8.2022.

<sup>58</sup> Der digitale Grimm. *dahero*, abgerufen am 17.8.2022.

<sup>59</sup> Dito *vorhero*, abgerufen am 17.8.2022. Siehe da auch unter dem Stichwort *nachher*.

(61b) Sie war *vorher* hölzern, 1777 ward sie abgebrochen, und auf Königl. Kosten, steinern, wieder gebauet. (1786 S. 29)

Es bleibt aber ein Beleg mit *nunmehr* in der Ausgabe 1786 übrig:

(62) Die Städte waren zwar *nunmehr* ruhig und ihrem Kurfürsten unterworfen; [...]. (1786 S. XXXVI-XXXVII)

#### 4. Fazit

1. Friedrich Nicolai bemühte sich bei der zweimaligen Überarbeitung seines Werks, historisch ältere Formen wie *zween*, *zwo* und regional beschränkte Formen wie das Suffix *-gen* und das Präfix *ohn-* oder Schwankung der Konsonanten zwischen *m* und *n* zu vermeiden, um seine Sprache dem Hochdeutschen anzunähern.
2. Unter den historischen Formen verwendete er aber auch ältere Formen wie *ward* im Kontrast zu *wurde* oder vereinzelt Reliktformen wie *geschahe*, *sahe* oder Schreibungen wie *fieng*, *gieng* um seine Sprache stilistisch zu heben.
3. Der Autor setzte bei der Verfassung seines Werks eigene hohe Bildung ein, damit sein Werk gesellschaftlich hoch bewertet werde, indem er aus lateinischen Schriften zitierte, ohne ins Deutsche zu übersetzen, wobei er auch bei den Lesern seines Werks hohe Bildung vorauszusetzen scheint. Er schrieb auch komplexe und umfangreiche Sätze, wobei er stilistisch streng den Satzrahmen einhielt und manche hypotaktischen Sätze bildete.
4. Er scheint sich bemüht zu haben, seine Sprache im Bereich der Schreibsprache zu halten, indem er für die Schreibsprache kennzeichnende Formen wie das Relativpronomen *welcher*, das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut oder den afiniten Nebensatz verwendete.
5. Er bemühte sich, seine Sprache stilistisch gehoben zu halten, indem er das

Dativ-*e* konsequent anfügte oder vereinzelt kanzleistilistische Adverbien wie *dahero*, *nachhero*, *nummehro*, *vorhero* verwendete. Solche stilistische Mittel geben der Sprache des Autors einen feierlichen Ton.

6. In den 17 Jahren von 1769 bis 1786 hat sich die Sprache von Friedrich Nicolai verändert. Der Wandel seiner Sprache zeigt sich darin, dass er sich bemühte, seine Sprache der hochdeutschen Schriftsprache anzunähern, indem er beim Verfassen seines Werks u.a. zwischen verschiedenen Alternativformen aus den Sprachvarietäten seine Wahl traf.

Der Wandel der Hochsprache als Vorbild kann den Wandel der Sprache der Einzelperson beeinflussen. Der Wandel der Sprache der Einzelperson kann aber auch den Wandel der Gemeinsprache (Hochsprache) verursachen.

## Literatur

Adelung, Johann Christoph (1793-1801): Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Ausgabe letzter Hand, Leipzig. In: <http://woerterbuchnetz.de>

Ders. (1781): Deutsche Sprachlehre. Berlin, Reprint Hildesheim: Olms 1977.

Duden online <https://www.duden.de>

Duden (2001): Stilwörterbuch. 8. Aufl. Mannheim.

Ebert, Robert Peter (1978): Historische Syntax des Deutschen. Stuttgart.

Ders. (1986): Historische Syntax des Deutschen II: 1300-1750. Bern

Ebert/Reichmann/Solms/Wegera (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen.

Elsaß, Stephan (2005): Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen.

Elsaß, Stephan/Möller, Robert (2003ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache. <http://www.atlas-alltagssprache.de>

Der digitale Grimm: Deutsches Wörterbuch. In: <http://woerterbuchnetz.de>

- Habermann, Mechthild (1997): Das sogenannte ‚Lutherische e‘. Zum Streit um einen *armen Buchstaben*. In: Sprachwissenschaft. Bd.22 S. 435-477.
- Paul, Hermann (1916, 1917): Deutsche Grammatik. Bd. I, II Halle a.S.
- Ders. (2002): Deutsches Wörterbuch. 10. Aufl. Tübingen.
- Ders. (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. Tübingen.
- Polenz, Peter von (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. II 17. und 18. Jahrhundert. Berlin.
- Roelcke, Thorsten (2011): Typologische Variation im Deutschen. Berlin.
- Schönfeld, Helmut (1986): Die berlinische Umgangssprache im 19. und 20. Jahrhundert. In: Berlinisch. Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt. Hrsg. v. Joachim Schild, Hartmut Schmidt. Berlin. S. 100-172.

